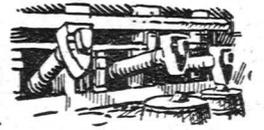


# Erzgebirgische Heimatblätter



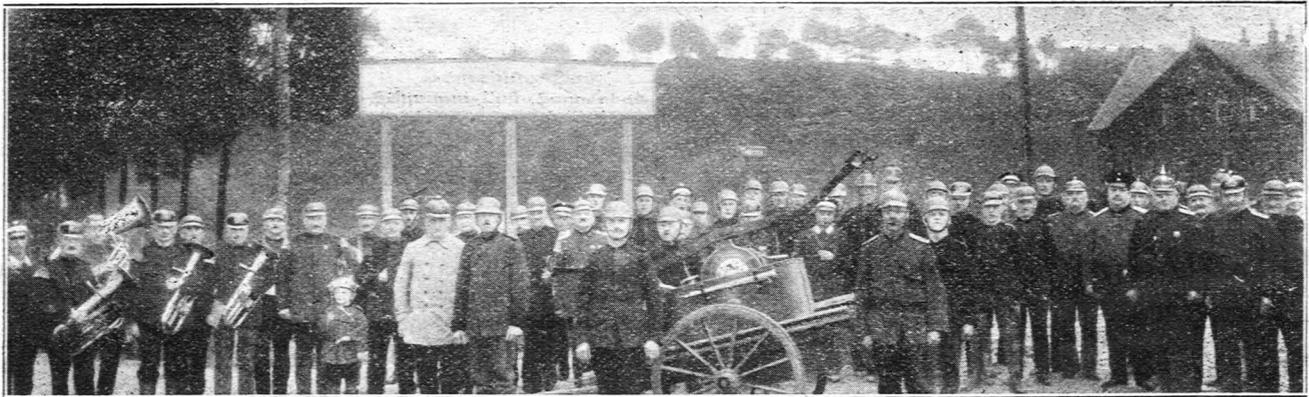
Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung



Nr. 27. — Sonntag, den 4. Juli 1926. —

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i Sa., Karlsbader Str 21. — Fernruf 242 und 249.

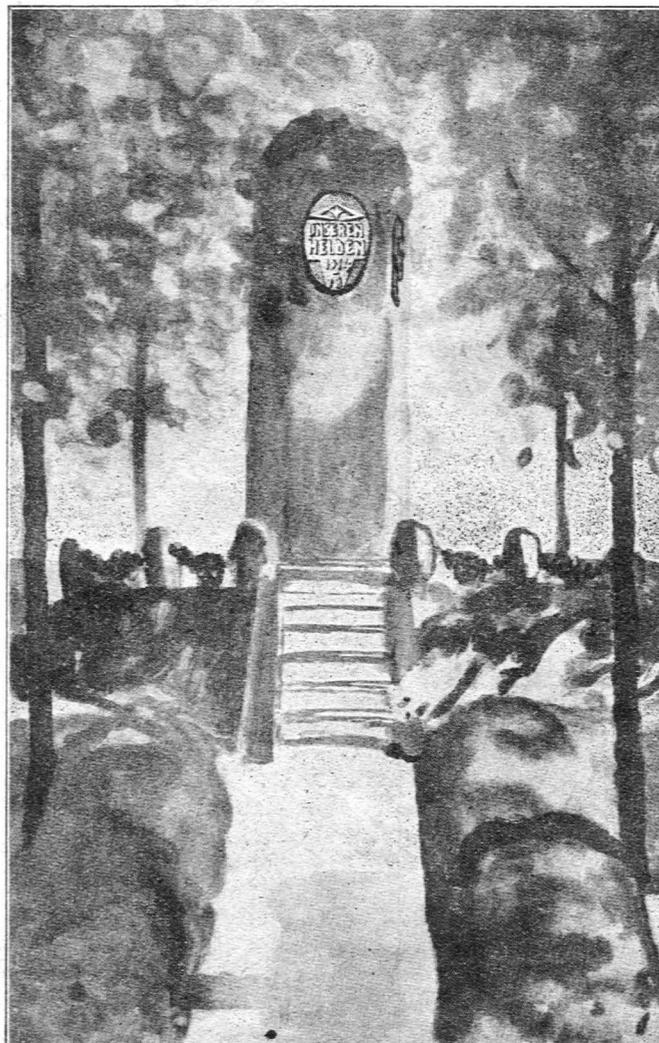
## Zur 50-Jahr-Feier der Freiwilligen Feuerwehr zu Sehma.



Ein Teil der Mannschaft der Freiwilligen Feuerwehr Sehma mit Jubelspritze 1876—1926.

## Zur Weihe des Kriegerehrenmals in Scheibenberg am 4. Juli 1926.

Der Gedanke, unseren Helden von 1914—1918 ein Ehrenmal zu errichten, entstand in Scheibenberg nach Kriegsende. Leider vermochten es besondere Umstände nicht, denselben sofort zur Ausführung zu bringen. Jahre vergingen, bis endlich 1924 die beiden Militärvereine dem Plane näher traten. Bald darauf fand unter Leitung des Herrn Bürgermeister Franke eine weitere Aussprache, zu welcher sämtliche Vorsteher der Scheibener Vereine geladen waren, statt, bei welcher die Ausführung des Gedankens, unseren tapferen Helden und Verstorbenen sobald wie möglich ein Ehrenmal zu errichten, greifbare Gestalt bekam. Sofort wurde in dieser ersten gemeinsamen Sitzung zur Wahl der Ausschüsse geschritten. Gewählt wurden ein Finanz- und ein Bauausschuß, welchen Ausschüssen später noch ein Ehrenausschuß hinzutrat. Nachdem vom Finanzausschuß ein Aufruf, Geldspenden zur Errichtung eines Ehrenmales betr., an die Scheibener Einwohner ergangen war, schritt man im Anschluß daran zu einer Hausammlung, die einen Betrag von 1284,35 M ergab. In liebenswürdiger Weise stiftete die Stadtgemeinde den an-



sehnlichen Betrag von 1000 M hinzu. Da nun Geldmittel zur Verfügung standen, konnte der Bauausschuß seine Tätigkeit beginnen. Keine leichte Aufgabe war es für diesen Ausschuß, von den mancherlei in Frage kommenden Plätzen den am besten geeigneten Platz für das Ehrenmal zu finden und die richtige Art des Gesteins, aus welchem es bestehen sollte, zu treffen. Als der am besten sich eignende Platz für dieses Ehrenmal wurde der Stadtpark und als der geeignetste Stein Naturstein, Basalt aus unserem Steinbruch, befunden. Von den zahlreich eingegangenen Entwürfen erwies sich der Entwurf von Herrn Landmesser Näser jr. als der beste. Die Ausführung des Baues wurde Herrn Baumeister Weber übertragen. Nachdem das Fundament fertiggestellt war, kam die schwierigste Arbeit, die Herbeischaffung der von der Fa. Krebs aus dem städtischen Steinbruch entnommenen und zu diesem Zwecke gestiftete Säule. Nach einem sehr schwierigen Transport, welcher ungefähr 4 Wochen Zeit in Anspruch nahm, war die Säule an ihrer Bestimmungsstelle angelangt und konnte aufgerichtet werden. Gott sei Dank hat sich bei diesen überaus schwierigen Arbeiten — die Säule

weist ein Gewicht von 430 Ztrn. auf — kein Unglücksfall ereignet. Auch die übrigen Arbeiten waren bald weit genug gediehen, und nun konnte der Gärtner seine Tätigkeit beginnen. Trotzdem, daß seitens der Vereine in finanzieller Hinsicht viel getan wurde, um die Erbauung eines Ehrenmals zu ermöglichen, langten die Mittel nicht zu, und man mußte sich zu einer neuen Hausammlung entschließen, die erfreulicherweise den Betrag von 496,90 M. ergab. Nun konnten die Arbeiten fertiggestellt werden. Wenn auch die vorhandenen Geldmittel nicht ausreichen werden, so setzen die Ausschüsse ihr vollstes Vertrauen an die Scheibenberg- Einwohnerschaft, auch den etwa noch bestehenden Fehlbetrag zu decken. So steht dieses Ehrenmal vor uns und es geht jetzt der langersehnte Wunsch so vieler Scheibenberg-er in Erfüllung, dieses Mal zu weihen.

## 50 Jahre Freiw. Feuerwehr Sehma.

(Zu unserem Bilde auf der ersten Seite.)

Vom 3. bis 5. Juli begeht, wie schon berichtet, die Freiwillige Feuerwehr in Sehma das Jubelfest ihres 50-jährigen Bestehens. Für diese Feier ist ein großzügiges Programm aufgesetzt worden, dessen Vorbereitungen von einem besonderen Arbeitsauschuß sowie von einem Schmückungs- und Wohnungsauschuß tatkräftig und umsichtig in die Wege geleitet worden ist. Ferner wurde ein Ehrenausschuß gebildet, dem u. a. die noch lebenden Gründer, sämtliche Gemeindeverordnete und Herr Fabrikbesitzer Hugo Rüttner angehören. Unser Bild zeigt die Jubelwehr in ihrer gegenwärtigen Zusammenstellung. Zwei Männern ist es vergönnt, das 50jährige Jubiläum mit zu erleben, die mit zu den Gründern zählen: die Herren Karl Meier und Richard Hunger. Außer den beiden Herren sind noch folgende Herren am Leben, die die Wehr mit gegründet haben, aber derselben gegenwärtig nicht mehr angehören: Wilhelm Lehmann, Eduard Epperlein, Richard Kube, Bernhard Mezner sen., Louis Böttcher, Emil Poller, Richard Hub, Bernhard Escher, Gustav Lang, Bernhard Bergelt (z. Zt. Nürnberg), Eduard Böttger, Karl Mauersberger und Eduard Hecht (wohnhaft in Cunersdorf). Zu dem Feste hat sich auch die Fabrikfeuerwehr der Firma Fr. Rüttner-Pirna angemeldet.

Am Weltkrieg nahmen 96 Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr zu Sehma teil, 23 von ihnen starben den Heldentod für das Vaterland.

Das Jubiläums-Programm sieht u. a. am Sonnabend, den 3. Juli eine Abendunterhaltung im „Erbgericht“ und in „Delmanns Gasthof“ vor, am Sonntag, den 4. Juli einen Festgottesdienst, Totenehrung auf dem Friedhof, Musik, Festakt, Schulübungen, Festzug, Sturmangriff, Fackelzug und Feuerwerk. Am Montag, den 5. Juli finden Frühlingsfeste und Ausflüge statt.

Zu ihrem Jubelfeste entbietet auch die „D. Z.“ als alt-eingesehnenes Heimatblatt der wackeren, verdienstvollen Freiwilligen Feuerwehr zu Sehma ein herzliches „Glückauf!“ Im Dienste der Allgemeinheit hat die Wehr stets uneigennützig und mannhaft 5 Jahrzehnte auf Posten gestanden. Das dankt ihr die Einwohnerschaft Sehmas in diesen Tagen wieder aufrichtig. Und auch künftig wird die Jubelwehr noch verantwortungsvolle Aufgaben mit gleichem Pflichtgefühl erfüllen. Dessen sind wir alle gewiß. „Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr!“

## Zwischen Kätchenstein und Katzenmühle.

Alte Sagen in neuem Gewand.

Guido Wolf Günther.

Nicht oft genug kann der rechte Gebirgler am Sagenbrunnen sitzen und lauschen, denn die Seele seines Volkes schwingt ja in den alten Mären und schafft sich aus toten Steinen belebte Gesichter der Heimat. Nicht abergläubisches Grauen soll solches Erzählen wecken, sondern es soll in den Geschichten der Funken Menschenweisheit gesucht werden, der in jeder Volkssage ruht und geweckt sein will zu Nutz und Frommen der kommenden Geschlechter. In diesem Sinne wollen

auch

die Sagen aus Buchholz's Vergangenheit gelesen sein, die ich nachzuerzählen versuche nach alten Quellen.

\* \* \*

Wenn die Not am größten —

Just ein Junitag mit Wildrosenduft und Bergheuschüß war es, da ging der Steiger Christoph Günzer von daheim weg, um in St. Katharinen im Buchholz drüben mit dem gestrenghen Herrn Oberzehntner Rücksprache zu halten. War ein gar tüchtiger Bergmann, der Christoph, und hatte eben erst eine starckfundiige Erzader angeschlagen im Bergwerk St. Dorotheen und sollte nun Maß und Planung genau besprochen werden. Der schönste „Silberblick“ aber waren dem wackeren Christoph Günzer seiner Katharina Augen daheim, seines einzigen Mädels, das ihm sein frühverschiedenes Weib hinterließ als wehmütig Erinnern. Und dem Mädels zulieb hatte er auch sein Häusel im Frohnauer Flurbann nicht aufgeben mögen, um ins laute, betriebsame Städtchen im Buchholz zu ziehen; hing doch sein Kätchen, selbst ein rechtes Singvögelchen, mit all ihrer gottgesegneten Jugend an Wald und Wiesen und Felsen und mochte um die Welt nicht in hochgemauertem Stadthäuser atembeklemmende Enge. Was verschlägt's auch einem liebenden Vater, um seines Mädels willen doppelt langen Weg zu gehen? Wenn dazu das Mädels mit so zärtlicher Liebe und Fürsorge um den alten Vater besorgt ist, ihm Kindesliebe und Frauenjorgen zugleich zu bieten? —

Die Vögel schliefen schon längst, und die Sehma gluckte nur ganz leise, traumbefangen unten im Tal, als Christoph Günzer heimwärts eilte, seinem Kätchen frohe Botschaft zu bringen davon, daß beim nächsten Bergamtstag eine Schichtmeisterstelle ihn belohnen sollte. So voll Freude war Christoph Günzers Gemüt, daß ihm schier der Himmel mit närrischer zu sein dachte vor Mitfreude und der Deichselstern am Himmelswagen sich naweis herausgewagt hatte, den glücklichen Steiger Günzer da unten zu schauen. — Da teilt sich unheimlich schnell das Gebüsch am Weg und mit heiserer Stimme fremden Klanges bittet ein Fremder den Alten, ihn heimzunehmen auf ein Nachtquartier. Sonderliche Beglückung darüber empfand Christoph nicht, denn absonderliches Wesen hatte der Spätling an sich und in seinen Augen flackerte es wie Feuerzungen, die aus Höllenschlünden lohen. Doch ein gutmütig Sinnen und ein Herz voll Freud hießen alle Bedenken schweigen in Christoph Günzers Herz, also, daß er den Fremden über seine Schwelle führte. Kätchen aber, die mit traulichem Lampenschein den Vater und den Gast heimisch bewillkommen wollte, erschrak, zuinnerst betroffen von des Gastes Unblick und verlor ihre Sinne. Vatersorge und ein gnädig Schicksal führten sie jedoch ins Leben zurück, während der unheimliche Gast mit greulichem Fluch verschwand. — Ein wirrer Traum hatte Kätchen als Teufelsbraut gequält und — des Fremden Gesicht trug die Züge des dreimal Verfluchten. Ein Zettel, schwefelgelb von Farbe, mit blutigen Buchstaben bedeckt, wurde von plötzlich brausendem Sturm zum Schornstein hereingeweht, darauf stand zu lesen, daß der Höllenfürst das unglückliche Kätchen in neun Wochen holen wolle zur Teufelshochzeit! —

Wie Kobolde jagten sich plötzlich die Tage, und des Steigers Singvögelchen war still und bleich geworden, und als die graue Nacht über Christoph Günzers Haus schwarze Scharren einer schwülen, gewitterdunklen Augustnacht legte, da erschien wahrhaftig der unheimliche Fremde wieder und beehrte Kätchen zum Weib. Doch Gebet und der Ruf zum Kreuzigten trieben den Nachtfürsten hinweg, freilich mit schlimmer Drohung für die Nacht, nach weiteren neun Wochen. —

Und wieder heulte Sturm um Christophs Günzers Haus, und wieder wehrten Gebet und Anruf des Heilandes dem gräßlichen Brautwerber sein Opfer! Da spie sein giftiger Haß Feuer und Schwefel auf Singvögelchens und Vater Günzers trauliches Heim und im wütenden Oktobersturm verloderte das kleine Steigerhaus zu Schutt und Asche! —

Freundlicher Nachbarn rasche Hilfe ließ am Waldrande ein neues Haus erstehen, und mit Adventsgeläut konnten die bei-

den verängstigten Menschen ins neue Heim einziehen. Schreckliche Drohung war den Ärmsten geworden: Der letzte Besuch des Höllenfürsten sollte dem alten Steiger den Kopf kosten und seinem Rätchen jungfräuliche Ehre und weiteres Menschensein! Schatten nur noch gleich bangten die zwei Verfolgten dem neuen Unheil entgegen, ohnmächtig wohl gegen finsternes Geschick. Kaum wagte der alte Steiger, seinen über alles geliebten, künstlich geschnitzten Weihnachtswinkel aufzubauen, so lag ihm der Hölle stidender Dunst auf Herz und Sinn. Und war doch der beiden Glück, daß sie am alten Brauch auch in Todesnot sich hielten: Nur fehlten noch vierundzwanzig Stunden zur Schreckensnacht der dreimal neunten Woche, da schlief Rätchen, vom Weinen müde, in Vaters Sorgenstuhl ein. Da hub sich ein Raunen und Flüstern an im Weihnachtswinkel, und Bergleute und Hirten und die drei Könige taten sich zusammen zu seltsamem Zug und die Gottesmutter hielt auf hochgehobenen Händen den Sohn Gottes wie ein strahlend Licht der Wallfahr vorauf. Und Rätchen deutete es, als zöge sie mit im Zuge und wandelte nach den Felsen, die unweit des Steigerhauses zackig verschoben in den Winterhimmel geisterten. Ein Singen und Klingen hub an, mächtige Klüfte sprangen auf und ein goldenes Kreuz trugen Engelhände ihr entgegen!

Mit heißer Stirn, gebeugt vom Abschiednehmen von Welt und Grube, kommt Vater Christoph heim, — von seiner letzten Schicht! Dunkel noch die Stube, aber seltsam Blitzen glänzt durch die Dämmerung des Christabends: auf Rätchens Schoß ruht ein goldenes Kreuz! Und des Vaters hastig Berühren weckt Rätchen aus langem, tiefschlafigen Schlaf des Vergessens. Worte nur vermögen Rätchens Lippen zu stammeln, Worte von göttlicher Führung und Gnade, dann sinken beide auf die Knie, in inbrünstiges Beten versunken. —

Und wieder sind alle Mächte der Unterwelt los und wieder rast der dreimal Verfluchte her durch die heulenden Lüfte, letztes Schrecknis zu vollenden, — da bannet ihn des Kreuzes heller Strahl für immer, und auf First und Giebel strahlt's aus Millionen kleiner Flockenkreuze ihm entgegen, daß Gottes Hilfe die Unschuld beschützt! Da ist's um des Teufels Blendwerk geschehen, und mit höllischem Fluche fährt er davon. Von St. Katharinen aber und von St. Annen läuten Christmetten-glocken und hüllen mit Summen und Klingen ein glücklich Menschen-schicksal in würdigem Gewand.

Rätchen aber vergaß nie den Stein, der ihre Rettung durch göttliche Vorsehung wurde, und heute noch steht sein Andenken in ehrwürdigem Ruf. — — — (Schluß folgt.)

## Die Auferstehungslinde zu Annaberg.

Wohl viele unserer Erzgebirgler führt der Lauf des Jahres oft nach Annaberg. Da ist die Zeit zum Erledigen der Geschäfte sicher meist zu kurz, aber manchmal bleibt doch viele Zeit, bis die Bahn oder das Staatsauto abfährt. Wo soll man die Zeit zubringen? Ich rate dir, gehe einmal am Gasthause vorbei zum Gottesacker. Dort steht die riesige uralte Auferstehungslinde. Sie ist in unserm ganzen Vaterland bekannt und berühmt. Du aber wohnst gar nicht so weit davon und hast sie kaum gesehen und ihre Geschichte halb vergessen. Darum halte einmal bei ihr stille Einkehr und merke dir ihre Geschichte:

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts lebte in Annaberg ein junger Mann, ein Sohn des Marktallpächters, der seinen Eltern durch Leichtsinn und Unglaube bitteren Kummer und Herzeleid bereitete. Alle Ermahnungen blieben fruchtlos weder liebende Worte, noch ernste Strafen machten auf den Jüngling irgendwelchen Eindruck. Das Schlimmste war, daß er bei jedem Hinweis auf eine demaleinstige Verantwortung seiner Handlungen vor dem Richterstuhle Gottes mit Hohn und Spott antwortete und behauptete, ein zukünftiges Leben sei nur ein Phantasiegebilde der Menschen, mit diesem Leben sei eben alles aus. Der Pfarrer des Ortes, dem die Eltern ihre Not klagten, gab sich alle Mühe, auf den Sohn einzuwirken und ihn zur Erkenntnis zu führen. Aber vergebliche Mühe! Der ungläubige Bursche wies auf eine junge Linde des Friedhofs und sagte lachend: „So wenig als dieses Bäumlein, wollte man es aus-

reißen und verkehrt mit den Ästen in die Erde pflanzen, wachsen und gedeihen würde, ebensowenig werden die Toten leben.“ Da ergriff den Pfarrer heilige Begeisterung, er zog das Bäumlein heraus und grub es, die Wurzeln nach oben gefehrt, mit den Zweigen in die Erde. Und wach' ein Wunder, das Bäumlein gedieh und wuchs zu einer Riesensinde heran und hält noch heute mit seinen weitverbreiteten Ästen und Zweigen allen Besuchern des Kirchhofs eine lebendige Auferstehungspredigt. Bei genauer, näherer Betrachtung dieses Lindenbaumes bleibt kein Zweifel, daß er auf obenberichtete Weise gepflanzt wurde. Der Stamm hat einen Umfang von acht Meter, und eine Höhe von zwei Meter; darüber erstrecken sich die ehemaligen Saugwurzeln, sechzehn an der Zahl, als etwa acht Meter lange Äste, wie ein flachliegendes Dach, das jetzt bereits von elf steinernen und acht hölzernen Säulen gestützt wird. Von der Mitte dieser Baumkrone aus erstreckt sich die sogenannte Pfahlwurzel als Fortsetzung des Stammes in einer Höhe von über 30 Meter mit weitverzweigten Ästen. So steht noch heute dieser mächtige Wunderbaum auf dem Gottesacker zu Annaberg und breitet seinen Schatten über die stillfriedlichen Wohnungen der Entschlafenen aus, gleichsam als wollte das leise Säuseln der Blätter Kunde geben von einem Wunder unzerstörbaren Lebens.

## Klage eines alten Erzgebirgers.

Aus der Schatzkammer des heimgegangenen Stadtrat Gustav Stefina; dargebracht seinem verstorbenen ehemaligen Klassenfreund Albin Fiedler, Riefenburg Wiesa.

In alten Loong is nimmer schiz,  
De B a a, die wolln ball net meh gieh,  
De F ü ß' sei guttzgar eiskalt,  
M'r spürt's sei, daß m'r ward racht alt.

D'r K o p p, dar sieht ganz guttegar graah,  
De A a n g, die könne net viel saah  
M'r ward vergaßlich, merk't niischt meh,  
D'r ganze K u m p e s<sup>1)</sup> tut enn weh.

's G e h ä r läßt nooch; ward wos geredt,  
B'r'schtiecht m'r'sch falsch un aah gar nett.  
De Luder'schgungd soogt gar d'rzu:  
„I, wos se härn wolln, härn se schuh!“

Un wenn m'r'sch 's Beste a s s'n tut,  
Es schmeckt geng sist nâr halb ju gut;  
De Z ä h fahln, uhgefaut muß noh,  
D'rnochert wârgt's ne M o n g ball oh.

Ku ward gar noch d'r D d'n klemm,  
Im B l o o s b a l g<sup>2)</sup> is e gruß' Gestemm,  
Un mächt m'r gar e Bargel steing,  
Do haacht's geleich: Ne Schwaach ohtreing.

Sist hot en gut de P f e i ß' geschmeckt,  
Die wur racht flechtig eigesteckt;  
Doch ize: Aus is mit 'n Raang!  
M'r sieht, m'r tut zu niischt meh taang.

Un friecht m'r ohmds nei in sei B e t t,  
Do gieht's ah mit 'n S c h l o ß'n net;  
M'r wâlt do stundenlang sich rim,  
Zuleht gieht alles immedim.

Su gieht dos Ding in aane fort,  
Ball zukt's en do, ball krampft's en dort,  
Ball rachts in Arm, ball in de Knie,  
Kännt's sei gelahm: 's is nimmer schieh.

Hot m'r a N a g e r l e<sup>3)</sup> gemacht,  
Do is m'r wieder schnell d'rwaacht;  
M'r legt ball krumm sich, ball gerood,  
Bis en d'r K r a m p f zieht in d'r Wood.

<sup>1)</sup> Kumpes = Leib. <sup>2)</sup> „Bloosbalg“, Ausdruck für Lunge.

<sup>3)</sup> Nagerle = Schläfchen.